

18. Oktober 2019

„Jeder soll nach seiner Fassung selig werden“

Soll heute noch missioniert werden?

Der kommende Sonntag nennt sich Weltmissionssonntag. Er wird zwar jedes Jahr begangen, doch diesmal wird er besonders betont, befinden wir uns ja im ausserordentlichen Monat der Weltmission. Dieser Monat, den Papst Franziskus ausgerufen hat, soll eine ausserordentliche Zeit des Gebets und des Nachdenkens über die Mission zu allen Völkern werden.

Nasenrümpfen



Bildlegende: Mission, die Verkündigung von Jesus, dem Gekreuzigten beginnt bei jedem einzelnen von uns. (Foto: Martin Genter/pixelio.de)

Wer heute das Wort „Mission“ hört, rümpft manchmal die Nase! Wieso soll denn heute noch missioniert werden? Lasst doch den Menschen ihren Glauben, oder wie es Friedrich II. von Preussen (1712-1786) gesagt hat: „Jeder soll nach seiner Fassung selig werden“. Damit meinte er, dass alle Religionen toleriert werden müssen. Man muss nur ein Auge darauf haben, dass keine die andere bekämpft oder diskriminiert. Eine moderne Auffassung, die auch heute noch ihre Gültigkeit hat. Wenn das so ist, warum soll die Kirche den heute noch missionieren, warum feiern wir noch einen Weltmissionssonntag? „Die Liebe drängt uns“, sagte der Apostel Paulus. Darum haben vielen Frauen und Männer – auch aus dem Oberwallis – ihre Heimat, ihren Wohlstand und

ihre Sicherheit verlassen. Sie sind im Auftrag Jesu und seiner Kirche in Länder gezogen, die sie vielleicht nicht einmal auf der Landkarte gefunden hätten. Dort angekommen, haben sie nicht nur gepredigt, sondern auch Schulen und Spitäler gebaut, aber auch die Menschen dort ernstgenommen, ihnen oft auch ihre Würde wiedergegeben, die ihnen von gierigen Stammesfürsten und multinationalen Unternehmen aus finanzieller Gier genommen wurde. Die Missionare haben entdeckt, dass das Leben reifer und reicher wird, je mehr man es hingibt, um anderen Leben zu geben. Darin besteht letztendlich die Mission. Sicher sind im Laufe der Geschichte auch in der Missionsarbeit der Kirche Fehler geschehen. Aber, die Zeiten haben sich geändert. Mission ist schon lange keine Einbahnstrasse mehr. Wir sind nicht mehr nur die Geber – Geldgeber, Glaubensweitergeber – und die andern die Empfänger.

Missionsland Schweiz

Während die Zahl der Christen in Afrika, Asien und Lateinamerika wächst, nimmt sie hier in Europa drastisch ab. Wachsender Glaubensverlust, leere Kirchenbänke, immer grössere Entkirchlichung und Entchristlichung der Gesellschaft. Es herrscht nicht nur Priestermangel, sondern auch Gläubigenmangel. Die Glaubensweitergabe klappt nicht mehr. Europa, einst Heimat vieler Missionare, ist selbst zum Missionsgebiet geworden. - Viele Kinder werden nicht mehr getauft und christlich erzogen, weil sie „das selber einmal entscheiden sollen“.

Die Schweiz ist Missionsland! Das hört sich komisch an aber es ist zweifelsohne so. Und eine Änderung bzw. Besserung ist nicht in Sicht. Sollen wir deshalb resignieren? Sollten wir nicht besser fragen: Was hat Gott mit uns vor? Was will er uns sagen oder zeigen? Wie soll es weitergehen?

Die Initiative „üfbrächu“, die seit zwei Jahren im Oberwallis am Laufen ist und nun konkrete Vorschläge ausarbeitet, sucht darauf eine Antwort. Was aber nützen all die Arbeitskreise, Räte, Kommissionen, Umfragen, Dialogpapiere, Strategiediskussionen, pastoralen Pläne und strukturellen Veränderungen? Wenn dann noch Skandale dazukommen, wird innerhalb von Wochen und Monaten kaputt gemacht, was mühsam über Jahre und Jahrzehnte aufgebaut wurde.

Mission ist trotz aller Vorbehalte, die manche haben, wichtig! Dieser Missionsauftrag, stammt von Jesus, der ihn den Jüngern als Verkündigung der Frohbotschaft und des Zeugnisgebens: *„Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“*

Nicht nur die Hauptamtlichen, jede und jeder von uns ist gesendet! Warum soll ich auch nicht weitersagen, was mich freut, woraus ich lebe, was mich trägt? Warum den Glauben nicht weitergeben, wenn er mir Halt gibt und meinem Leben Sinn verleiht? Warum nicht von Jesus Christus erzählen, wenn er für mich der Weg ist, die Wahrheit und das Leben?

Schwächelt vielleicht unser christliches Selbstbewusstsein?

Wir haben doch der Welt etwas anzubieten, was sonst niemand ihr gibt: die Sprengkraft gelebter Hoffnung, das Zeugnis, dass Gott uns liebt, dass er in Jesus Christus uns erlöst und befreit hat, dass unser Leben ein Ziel hat.

Und unser eigener Glaube?

Aber die Frage stellt sich: Wie steht es mit unserem eigenen Glauben? Verflacht und verdunstet der auch? Wie stark sind wir selber in unserer Religion verwurzelt und beheimatet? Können wir in Glaubensfragen noch Auskunft und Antwort geben?

Vor allem: Ist da noch Glaubensglut? Ist da noch Leidenschaft für Gott? Oder hüten wir nur noch Asche? Bedenken wir: Nur Ergriffene ergreifen! In uns selbst muss brennen, was wir in anderen entzünden möchten. Wir müssen den Glauben wieder neu lernen, ihn vertiefen und stärken! Mission gehört zum Wesen der Kirche. Keine Frage!

Aber sie beginnt bei uns, im eigenen Innern, an unserer eigenen Haustür. Wir brauchen selbst die Erneuerung und die Besinnung auf unsere Wurzeln. Auch dazu lädt uns der Weltmissionssonntag ein.

KID/pm